

# Nebraer Anzeiger



Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal (Mittwoch mit den illustrierten Wochenbeilagen Anzeigen kosten pro Millimeter-Zeile auf und Sonnabend vorm.). Bezugspreis ins Haus gebracht und bei den Postanstalten monatlich 75 Pfennig. „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“ 36 Millimeter Breite 5 Goldpfennig, im Reklameteil auf 90 Millimeter Breite 16 Goldpfennig.

Schriftleitung: **Wlh. Sauer, Rossleben** — Geschäftsstelle in Nebra: **Frau Kaufm. Meltz, Markt 34/35** — Druck, Verlag und Briefadresse: **Sauerische Buchdruckerei, Rossleben** — Postfachkonto: **Leipzig 22832**

**Nr. 87** Fernruf: Amt Rossleben 21 **Mittwoch, den 29. Oktober 1924** Depeschen: Anzeiger-Rossleben 37. Jahrg.

## Politische Nachrichten

**Aus dem Parteileben.** Nach dem Rücktritt des bisherigen Vorsitzenden der Deutschnationalen Volkspartei, **Hergt**, wurde mit der Parteiführung bis zur scheidungsgehemten Neuwahl der Parteinstanzen der Vorsitzende der preussischen Landtagsfraktion, **Landrat a. D. Dr. Windler**, betraut. Im Jahre 1866 in Frankfurt a. O. geboren, studierte **Dr. Windler** Jura und wurde 1885 Regierungsassessor in Magdeburg, später Landrat in Zeitz. Den Wahlkreis Naumburg-Zeitz vertrat er als konservativer Abgeordneter im preussischen Abgeordnetenhaus seit 1893. Dem Reichstage gehörte er 1905 bis 1908 an.

Die Deutsche Volkspartei in Thüringen hielt am Sonnabend und Sonntag in Mühlhausen einen Landesparteitag ab, der von dem Staatsminister **Dr. Leuthäuser** mit einer Ansprache eröffnet wurde. Er sagte u. a. in einem Ueberblick über die Reichspolitik, daß das erhoffte Ziel einer rein bürgerlichen Regierung leider nicht erreicht worden ist und bezeichnete das Aussehen der Deutschnationalen als unerträglich. Er begründete kurz die Haltung der Partei in der Frage des Damesgutachtens. Auf die Neuwahlen übergehend, unterzog er die Haltung der Demokraten einer vernichtenden Kritik und betonte, daß sie bei der Neuwahl als Partei kaum wiederkehren dürfen. Mit dem Hinweis, daß wir eine starke nationale Reichsregierung brauchen, schloß er seine Ausführungen. — Es sprachen dann weiter die Abgg. **Schiffmann**, **Pinkerneil** u. a., auch der Reichsaußenminister **Dr. Stresemann** war anwesend und nahm das Wort.

Die Zentrumspartei hält einen Parteitag seit gestern in Berlin ab. Reichstanzler **Mary**, **Dr. Wirth** und Arbeitsminister **Dr. Brauns** legten die Richtlinien der Zentrumsfraktion vor.

**Reichswahlleiter.** Der Reichsminister des Innern hat zum Reichswahlleiter den Präsidenten des Statistischen Reichsamts, Geheimen Regierungsrat **Professor Dr. Wagemann**, und zu seinem Stellvertreter das Mitglied des Statistischen Reichsamts, Geheimen Regierungsrat **Meisinger** ernannt. Die Geschäftsräume des Reichswahlleiters befinden sich in Berlin W. 10, Lützowufer 8. Telegrammadresse: Reichswahlleiter, Berlin W. 10. Fernruf: Berlin Kurzfürst 9509.

**Der Reichsbund vaterländischer Arbeitervereine fordert die schwarz-weiß-rote Einheitsfront.** Der Vorstand des Reichsbundes vaterländischer Arbeitervereine gibt folgende Entschliebung bekannt: Wir vaterländischen Arbeiter richten an alle vaterländischen Parteien und Verbände die dringende Aufforderung, angesichts der kommenden Wahlen zum Reichstage und Landtage das Trennende und Abweichende im vaterländisch-völkischen Wollen zurückzustellen und sich, wenn auch in verschiedenen Parteien marschierend, auf der schwarz-weiß-roten Einheitsfront zusammenzufinden. Das seit langen Monaten vorbereitete Ziel der Sozialdemokraten, der Demokraten und des im Zentrum ausschlaggebenden **Wirth**-Flügels geht offenbar darauf hin, unmittelbar nach den bevorstehenden Wahlen eine Links-Diktatur aufzurichten. Diese Kreise haben sich hierfür anscheinend des Wohlwollens der in den Entente-

Ländern in der Herrschaft und an den damit in Verbindung stehenden Hilfsquellen sitzenden Sozialisten und Pazifisten versichert. Gegenüber diesen außerordentlich großen Gefahren, die in dem von den genannten Parteien getragenen „Reichsbanner Rolle“ (schwarz-rot-gelb) eine muttergültige Vorarbeit gefunden haben — die man leider vielfach unterschätzte — kann es im Interesse unseres Volkes, unserer Wirtschaft und unserer Arbeiter nur eine Wahlparole geben: **Einheitsfront gegen die Sozialdemokratie** nurzeln in dem Rufe: „Nie wieder eine sozialistische Herrschaft!“

**Wahlen in Hamburg.** Am Sonntag fanden in Hamburg Neuwahlen zur Bürgerschaft statt. Das Wahlergebnis brachte eine bürgerliche Mehrheit zustande, obwohl die Sozialdemokratie gegenüber den Matwahlen noch annähernd 1000 Stimmen gewonnen hat.

**Organisation Consul.** In Leipzig fand in vergangener Woche vor dem Staatsgerichtshof die Verhandlung gegen einige Mitglieder der in letzter Zeit vielgenannten Organisation Consul statt. Die Angeklagten befanden sich bereits längere Zeit in Untersuchungshaft. Die umfangreiche Anlagenschrift legte den Angeklagten zur Last, daß sie die Organisation C. trotz ihrer behördlichen Auflösung weiter geführt und in ihr verbrecherische Pläne, wie die Ermordung der Minister **Erzberger** und **Kathenau**, beschlossen haben. Die Verhandlungen vor dem Staatsgerichtshof haben einen Beweis hierfür jedoch nicht erbracht, dennoch aber sind sämtliche Angeklagten zu Gefängnisstrafen verurteilt worden, weil ihnen nachgewiesen wurde, daß sie trotz des Verbots die Organisation weiter geführt haben. Es wurden verurteilt die Angeklagten: **Hoffmann**, v. **Klinger**, **Müller** und **Kauter** zu je 8 Monaten Gefängnis unter Anrechnung von 2 Monaten Untersuchungshaft; **Henkel** und **Krebs** zu je 6 Monaten Gefängnis unter Anrechnung von einem Monat der Untersuchungshaft; die Angeklagten **v. Abendroth**, **Ehrentraut** und **Fiebig** zu je 5 Monaten Gefängnis, die Angeklagten **Henrich**, **Schüren**, **Siebel** und **Werber** zu je 4 Monaten Gefängnis, unter Anrechnung von einem Monat Untersuchungshaft, die Angeklagten **Röhren** und **Mahn** zu 4 Monaten Gefängnis.

**Der Kultusminister und evangelische Erziehung.** Kultusminister **Dr. Voelz** hat am 13. Oktober in Gütersloh, wo kürzlich die Reichsführertagung des Reichselternbundes stattfand, zu der auch die Provinz Sachsen fünf Vertreter entsandt hatte, ausführlich über Schul- und Erziehungsfragen gesprochen. Erfreulicherweise hat der Minister **Dr. Voelz** sich als unbefangener Anhänger der evangelischen Erziehungsschule bekannt. Wo allerdings die Simultanschule das historisch gewordene sei, wie z. B. in Baden, Hessen und Württemberg, müsse man sie bestehen lassen. Gegenüber der Forderung des Abbaus der theologischen Fakultäten betonte er: „Hände weg von den theologischen Fakultäten“. Der Religionsunterricht habe eine hohe Bedeutung, er müsse von Lehrern und Lehrerinnen erteilt werden, die imstande sind, dieses schwerste aller Unterrichtsfächer mit Liebe zu geben und gleichzeitig die Querverbindung mit den anderen Gesinnungsfächern eng zu gestalten. Es ist anzuerkennen, daß der Kultusminister sich

in aller Deffentlichkeit für christliche Kultur und Erziehung einsetzt und es wäre zu wünschen, daß dieses Beispiel in den Kreisen aller Staatsmänner Nachfolge fände.

**Rußland.** Die Einmischung der Sowjets in die Angelegenheiten der Nachbarländer dauert an. Vornehmlich ist Deutschland ihr Lieblingsarbeitsfeld. Jetzt kommt wieder eine Meldung von einer Prophezeiung eines solch russisch-jüdischen Maulhelden. Reuter meldet aus Riga: Gelegentlich des Jahrestages des kommunistischen Aufstehes in Hamburg im Oktober 1923 erklärte Sinowjew, daß eine Revolution des deutschen Proletariats unmittelbar bevorstehe. Trotz allem Dawes, Ebert und Noske steht die entscheidende Schlacht unmittelbar bevor. Hamburg ist unser Kampfziel und auch die Garantie, daß der Bürgerkrieg in Deutschland, und nicht nur in Deutschland allein, ausbrechen wird.

**China.** Nachdem Peking von den revolutionierenden Truppen eingenommen und besetzt ist, hofft man auf die wenn auch langsam wiederkehrende Beruhigung des Landes. Wie sich nun die Mächte, die mit ihren Flotten vor Schanghai vertreten sind, weiter vertragen werden, ist eine zweite Frage. Japan wird kaum an eine Rückwärtsbewegung seines zunehmenden Einflusses in China denken.

### Aus der Umgegend

Nebra, 29. Oktober.

— **Die Mittagszüge zwischen Artern und Naumburg.** Nr. 663 und 664, werden vom 1. November ab wieder eingelegt. Sie verkehren wie folgt:

Ab Naumburg	9 <sup>15</sup> v. m.	Ab Artern	12 <sup>15</sup> n. m.
"	Kohleben 10 <sup>15</sup> "	"	Kohleben 12 <sup>57</sup> "
"	Nebra 10 <sup>33</sup> "	"	Nebra 1 <sup>20</sup> "
an Artern	11 <sup>14</sup> "	an Naumburg	2 <sup>41</sup> "

Wir wollen bei dieser Gelegenheit nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß diese erhebliche Aufbesserung unserer Verkehrsverhältnisse der intensiven Arbeit der Verkehrsvereine in den einzelnen an der Strecke liegenden Orten zuzuschreiben ist. Dank aber wollen wir auch den Herren Bahnhofsvorsteher hier ausbringen, die durch ihre Unterstützung der Eingaben den Entschluß der vorgesetzten Behörden zur Reise brachten. Hoffentlich werden uns jetzt diese Züge auf immer belassen.

— **Das Telephon wird billiger.** Infolge des günstigen Standes ihres Etats beabsichtigt die Reichspostverwaltung, in den Postsprech- und Fernspreckgebühren in nächster Zeit nochmals eine ziemliche Ermäßigung einzutreten zu lassen.

— **Warnung vor planloser Zuwanderung in das rhein-westfälische Industriegebiet.** In den letzten Tagen hat ein wilder Zustrom von Arbeitern aus fast allen Landes- teilen Deutschlands in den rhein-westfälischen Industriebezirk eingest, der geeignet ist, bei der äußerst ungünstigen Arbeitsmarktlage in Bezirke das Heer der bereits Erwerbslosen im eng besiedelten Industriebezirk noch weiter zu vermehren. Erst am 15. d. Mts. sind mehrere Tausend von Bergarbeitern infolge Betriebs einschränkungen entlassen worden und weitere Entlassungen stehen noch bevor. Es wird daher dringend vor jeglicher Zureise in den rhein-westfälischen Industriebezirk gewarnt, weil die Selangung von Arbeit und Unterkunft zurzeit dort völlig ausgeschlossen ist und eine Unterstützung aus öffentlichen Mitteln nicht in Betracht kommen kann.

— **Brennholz an Unbemittelte.** Wenn auch die Versorgung mit Hausbrandstoffen durchweg eine bessere geworden ist, so ermächtigt der Minister doch die Regierungen, unter den gleichen Voraussetzungen wie im Forstwirtschaftsjahre 1924 wieder an Unbemittelte Verbrennholz zu ermäßigten Preisen abzugeben, wenn und soweit es nach dem Ermessen der Regierungen noch erforderlich sein sollte. Für diese Abgaben dürfen jedoch höchstens 10 v. H., in Dörspreußen 15 v. H. des Gesamterdbrennholzeinlags verwendet werden. Als Preis sind 60 v. H. der Tage, mindestens jedoch die Verbrennungskosten zuzüglich 10 v. H. zu zahlen. Auch an Schulen kann in gleichem Umfang wie 1924 Brennholz freihändig zu Toppreisen abgegeben

— **Goldpreise für Orden.** Orden und Ehrenzeichen müssen von den Beliehenen oder ihren Angehörigen bezahlt werden, wenn sie nach dem Tode des Trägers den Angehörigen verbleiben sollen. Sie sind nur ein Leben, verliehen, oder geliehen. Die Preise sind jetzt neu in Goldmark festgesetzt worden. Am teuersten ist der Kronenorden 2. Klasse mit 118,80 Mk. Die 3. Klasse kostet 79,20 Mk., die 4. 25,20 Mk. Der Stern zum Roten Adlerorden 2. Klasse mit Eichenlaub stellt sich auf 97,20 Mk., der Rote Adlerorden 2. Klasse mit Eichenlaub stellt sich auf 93,60 Mk., 3. Klasse mit Schleife kostet 67,50 Mk., die 4. Klasse 10,80 Mk., mit der Zahl 50 13,20 Mk. Dagegen muß man allein den Stern zum Kronenorden 2. Klasse mit 84,60 Mk. bezahlen. Ein Ehrenritterkreuz des Johanniterordens kostet 97,50 Mk., das Verdienstkreuz in Gold 16,80 Mk., in Silber 9,60 Mk., das Kreuz des allgemeinen Ehrenzeichens 18 Mk., das Allgemeine Ehrenzeichen in Silber 4,20 Mk. In Bronze ist es das billigste Ehrenzeichen mit nur 1,90 Mk.

**Kohleben.** [Zur Amtsgerichtsfrage.] Für Verlegung eines Amtsgerichts an unsern, durch seine Lage an der Bahn zentral belegenen Ort sind z. Zt. die Aussichten als günstig anzusprechen und es dürfte durchaus kein von vornherein vergebenes Bemühen sein, wenn unsere Bürgerschaft jetzt mit aller Kraft daran geht, das bereits einige Male verfolgte Ziel zu erreichen. Gestern Abend tagte im Gasthof „Zur Weintraube“ zur Besprechung dieser Frage eine Bürgererversammlung, die so rege besucht war, daß die anfänglich dafür in Aussicht genommenen Räumlichkeiten nicht alle Besucher aufnehmen konnten und die Versammlung in den Saal verlegt werden mußte. Annähernd hundert Personen waren der umkändelhalber erst wenige Stunden vorher durch den Vorstand des Bürgervereins ergangenen Einladung gefolgt. Die äußerst rege Aussprache in der Angelegenheit ergab, daß die Anwesenden einstimmig der Ueberzeugung sind, man möge die noch einmal gebotene Gelegenheit, für unsern Ort ein Institut zu gewinnen, durch welches der Verkehr wesentlich zu heben sei, andererseits aber auch der Bewohnerschaft Kohlebens und der Umgegend größeres Erleichterungen verschafft würden, nicht außer Acht lassen, auch wenn eine Verschärfung der steuerlichen Lasten damit verknüpft sein würde. Eine Befragung der Versammlung ergab die Einmütigkeit der Anwesenden zu der Frage. Auch Erörterungen über die Höhe der unserer Gemeinde für Bauten und dergl. bedürfenden Aufwendungen wurden gepflogen, jedoch können die dabei genannten Zahlen vorläufig keinen Anspruch auf Richtigkeit machen, weil ein Projekt zunächst noch nicht vorliegt. Da voraussichtlich eine weitere intensive Arbeit

## Thüringer Holzwerke :: Kohleben a. A. u. Str.

Fernsprecher 63

Gottschalk & Fauer

Am Bahnhof

Ankauf von  
**Rundhölzern**

wie  
Eichen - Buchen - Kiefern - Fichten  
Erlen - Eschen - Linden u. s. w.

Lieferung von  
**Schnittmaterialien** in Fichte  
u. Kiefer  
für Baubedarf und Tischlereien.

Hobelbretten - Raupspund - Schalbretter  
Santholzleisten in allen Dimensionen  
zu billigsten Tagespreisen.

# Rahm

In Pfanne, Topf und Kuchenteller  
Rahma buttergleich

in dieser Sache zu leisten sein wird, andererseits aber unsere Ortsbehörde mit laufenden Verwaltungsarbeiten bis an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit versehen ist, erklärten sich auf Zuruf einige Herren aus der Mitte der Versammlung bereit, auf Wunsch der maßgebenden Organe ihre Kraft in den Dienst der guten Sache zu stellen. Der Vorsitzende konnte am Schluß der Versammlung feststellen, daß wohl selten eine Versammlung so einmütig gewesen ist, wie diese, und daß man wünschen wolle, die Anstrengungen diesmal mögen nicht vergebens sein.

— Eine neue Erfindung? Herr Herb. Fuchs, der sich mit dem Vertrieb von Radioapparaten befaßt und eine ständige Empfangsstation in seiner Wohnung unterhält, teilt uns soeben mit, daß er durch Zwischenschaltung eines von Herrn Musiker Weber in Wiehe konstruierten Hilfsapparates heute morgen zwischen 3 und 5 Uhr mittels eines einfachen Einröhren-Apparates (sog. Postapparat) einen amerikanischen Sender klar und deutlich hören konnte. Die ankommenden Töne waren in der Lautstärke, wie man sonst nur mit einem Detektor-Apparat die englischen Sender hört. Näheres über den vorerwähnten Hilfsapparat ist uns nicht bekannt, sollten sich die Mitteilungen aber bestätigen, dann wären wir wieder an einer bedeutenden Bervollkommnung des Radioproblems angelangt und diesmal wäre der Ausgangspunkt Notleben. Hier hätte man also zum ersten Male Stimmen von jenseits des Ozeans vernommen.

**Memleben.** Am Freitag Abend machte der erst 17-jährige Sohn Hermann des Landwirts Hermann Christiani seinem jungen Leben durch Erhängen ein allzu frühes Ende. Was den frischen jungen Mann in den Tod getrieben hat, ist bisher noch unbekannt.

**Sangerhausen.** Ein von Oberöblingen gelommener tollmütiger Hund hat schweres Unheil angerichtet. Es sind acht Menschen von ihm gebissen worden, drei im Barbarossa-Werk, vier in Oberöblingen und ein Einwohner in Ederleben. Unter den Verletzten in Oberöblingen befindet sich ein Postbeamter aus Sangerhausen, der zur Vertreibung in Oberöblingen war. In Oberöblingen sind auch zwei Hunde gebissen worden, einer von ihnen konnte getötet werden. Bis zur Stunde ist es nicht gelungen, den in Sangerhausen herumstreifenden Hund zu fassen. Es ist ein Doherrmann, männlich, dunkelfarbig mit gelben Beinen. Die Polizei hat Hundesperr verhängt über Sangerhausen, Oberöblingen, Ederleben, Martinsrieth, Rieth-nordhausen, Wallhausen, Brücken.

**Merseburg, 24. Okt.** Am 22. Oktober brach bei Montagearbeiten der Firma Meguin A.-G. im Bau 282 der Leunawerke beim Hochziehen eines eisernen Bunkers eine Befestigungsschraube. Der Bunker kippte und traf den Monteur Fritz Portukal aus Cassel mit einer Kante an die Stirn, sodaß dieser abstürzte und tödlich verunglückte.

**Halle.** [Schreckliches Unglück.] Am Sonntag mittag wurde im Hause Burgstraße 14 in ihrer Wohnung im Erdgeschoß die sechsköpfige Familie des Bauarbeiters Wettmann durch Leuchtgas vergiftet tot aufgefunden. Im Nachbarhaus war tags zuvor ein Gasrohr gebrochen. Man hatte zwar den Schaden repariert, aber infolge des Streiks der Gasarbeiter, die auch Notstandsarbeiten verweigerten, war die Reparatur nur unvollkommen ausgefallen, so daß nachts Gas in die Wettmannsche Wohnung drang und sämtliche sechs Familienmitglieder getötet wurden. Ueber das Unglück werden folgende Einzelheiten ge-

meldet: Am Sonntag gegen 8 Uhr vormittags rückte die Feuerwehr zur Beseitigung eines Gasrohrbruchs nach Burgstraße 13 aus. Nach einer Tätigkeit von etwa fünf Stunden und nachdem der Bruch beseitigt war, konnte die Feuerwehr zur Wache zurückkehren. Mittags gegen 12 Uhr wurde im Erdgeschoß des Grundstücks Burgstraße 14 die dort wohnende Familie Wettmann, bestehend aus Vater, Mutter, drei Söhnen im Alter von 16, 18 und 20 Jahren und einer 14-jährigen Tochter, in ihrer Wohnung bewußtlos aufgefunden. Aus der Wohnung waren Gasgerüche wahrgenommen worden, worauf die Wohnung polizeilich geöffnet wurde. Der sofort herbeigerufene Arzt stellte fest, daß der Tod schon vor mehreren Stunden eingetreten war. Die Feuerwehr, die zur Hilfeleistung gerufen worden war, konnte mit ihren Sauerstoffapparaten keine Rettung mehr bringen. Soweit bisher festgestellt werden konnte, scheint es sich um eine Gasvergiftung zu handeln, obwohl in dem Grundstück selbst eine Gasleitung nicht vorhanden ist. Es wird angenommen, daß das Gas von der Rohrbruchstelle der Gasleitung, die sich nur wenige Meter von dem Hause entfernt befand, durch das Erdreich in die zu ebener Erde gelegene Wohnung eingedrungen ist. Die polizeilichen Ermittlungen sind noch nicht abgeschlossen. Die Leichen wurden beschlagnahmt und nach dem Bertrauensfriedhof gebracht. Zwei Beamte der Feuerwehr, die sich an der Rettung beteiligten, sind ebenfalls an Gasvergiftung erkrankt und mußten sich in ärztliche Behandlung begeben.

**Uchersleben, 24. Okt.** Bei dem benachbarten Hornhausen wurden kürzlich in der Nacht der Viehhändler Stangenbein aus Ofleben niedergeschlagen und beraubt. Die Räuber schleppten den Bewußtlosen in ein Rübenfeld und verscharrten ihn in einer Rübenrinne. Arbeiterinnen fanden ihn am anderen Morgen beim Rübenroden noch lebend auf. An dem Auskommen des Ubersaßenen wird gezweifelt.

**Borna (Sachsen).** Vier Mitglieder des Wehrwols aus Bubendorf, die vom Deutschen Tag in Borna nach Hause rabelten, wurden nicht weit von hier von zwölf Kommunisten überfallen und mit Knüppeln und Eisenständern schwer mißhandelt. Einer der Geschlagenen befindet sich in ärztlicher Behandlung. Da die Wegelagerer eine Mühe auf dem Kampfsplatz zurückließen, dürfte ihre Ermittlung möglich sein.

**Nassau (Erzgeb.)** Zu dem gräßlichen Unfall in der Mahlmühle, über den wir in der vor. Nummer berichteten, ist nachzutragen, daß nun auch der schwer verunglückte Müller Barowezal seinen erlittenen Verletzungen erlegen ist. Der Müller war Pächter der Mühle und die durch das Unglück gemeinsam umgekommenen Eheleute fanden erst anfangs der 20er Jahre.

**Bad Harzburg, 24. Okt.** Mit Hilfe der Bünschelrute gelang es, in und um Harzburg eine Anzahl Mineral- und Wasserquellen aufzufinden. Sie werden bei Gelegenheit angebohrt und der Allgemeinheit nutzbar gemacht werden.

\* **Drei Kinder erstickt.** Ein tragischer Unglücksfall wird aus Camin (Pommern) berichtet. Der Arbeiter Nedahl hatte vor dem Schlafengehen noch in einem Kinderzimmer den Ofen geheizt. Durch herausfallende Glut sind die vier vor dem Ofen liegenden Britzerts in Brand geraten. Die dabei sich entwickelten Gase haben den Tod

mma

Man verlange gratis die Kinderzeitung

MARGARINE

„Der kleine Coco“

Kuchenteig gehört nur  
buttergleich

buttergleich

der drei Kinder Nebdahl, die im Alter von drei bis elf Jahren standen, herbeigeführt.

\* **Todessturz aus dem Freiballon.** In der Nähe von Brüssel kam es bei dem Aufstieg eines Freiballons zu einem schweren Unfall. Der Hauptmann von Guyzen hatte in der Gondel Platz genommen, als der Ballon kaum einige Meter über dem Erdboden von einem Luftwirbel erfaßt und gegen einen nahegelegenen Gasometer geschleudert wurde. Die Gondel schlug um und der Hauptmann stürzte aus einer Höhe von 50 Metern zu Boden. Er war sofort tot. Sein Begleiter, Leutnant Meyer, konnte sich an dem Tauwerk des Ballons anklammern und landete nach kurzer Zeit mit nur geringen Verletzungen.

\* **Hannover, 24. Okt.** Ein Lastauto mit Anhänger von der Mühle Malzfeld in Sarstedt, mit Mehlsäcken beladen, stürzte bei Nordstemmen von der Flutbrücke in die Leine ab. Das Lastauto wollte einem entgegenkommenden Milchwagen ausweichen und geriet dabei ins Rutschen. Der auf dem Bremsfuß des Anhängerwagens sitzende Begleiter Knoll aus Sarstedt war sofort tot.

\* **Das Ende des Defraudanten.** Bei der Süddeutschen Diskontogesellschaft in Mannheim zeigte am Sonnabend ein junger Mann einen auf 4735 Mark lautenden Wechsel zur Diskotierung vor. Der Kassenbeamte, der den Wechsel nicht in Ordnung fand, telephonierte an die auf dem Wechsel genannte Firma und gleichzeitig an die Kriminalpolizei. Bevor diese jedoch erschien, machte der junge Mann seinem Leben mit Cyankali ein Ende. Es war ein 19jähriger Kaufmann aus Potsdam, der in Rheinau in Stellung war.

\* **Die Kulmbacher Mörder geständig.** Der schauerliche vierfache Mord in Weiher ist geklärt. Die beiden 14 und 16 Jahre alten Jungen haben eingestanden, daß sie ihre Eltern und Geschwister mit einem Beil ermordeten. Die Sezierung der von ihren Kindern ermordeten Frau Masel hat ergeben, daß sie bereits innerhalb zwei Tagen ein Kind geboren haben würde. Die Beisetzung der ermordeten Familie fand unter ungeheurer Beteiligung statt.

\* **Massenbesuch in Lakehurst.** Lakehurst 20. Okt. Nicht weniger als 50000 Menschen strömten Sonnabend und Sonntag aus allen Teilen des Ostens nach dem hiesigen Flugplatz, um sich Z. R. III anzusehen, das immer noch den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses bildet. Eine starke Mannschaft von amerikanischen Marinesoldaten bewacht die Halle und läßt niemanden weiter als bis auf 50 Yards an die Halle heran. Mitglieder der deutschen Mannschaft vermischten sich ungezwungen mit der Menge der Besucher, die ihnen ihre reiflose Bewunderung aus-

drückte und nicht genug Fragen stellen konnte. Z. R. III ist bereits teilweise mit Helium gefüllt. — Es verlaudet, das Marineamt ermäge den Vorschlag, das Luftschiff Z. R. III in einigen Monaten im regelmäßigen Passagier- und Postdienst nach Panama einzustellen mit Havana als Anlegehafen.

\* **Der Hochstand deutscher Technik.** Ein Engländer, das Parlamentsmitglied Burney, der den Zeppelin in Friedrichshafen besichtigte, kann sich gar nicht lobend genug über das Werk aussprechen und meint, dieser Erfolg müsse schon moralisch genügen, die Deutschen zur Weiterarbeit aufzustacheln. Der deutschen technischen Industrie werde trotz der Niederlage im Weltkrieg die Führung der Welt zukommen.

\* **Das I. Deutsche Reichswaisenhaus in Not!** Die Geldentwertung hat das gesamte beträchtliche Kapitalvermögen des I. Deutschen Reichswaisenhauses vernichtet. An Stelle der Jahreszinsentnahmen, die früher 58000 Mark betragen haben, steht heute ein „Nichts“. Wenn der Hausbetrieb in den letzten Jahren ziemlich reibungslos fortgeführt werden konnte, so war dies nur der Hilfe seiner Freunde im Auslande zu danken. Nachdem nun aber auch diese Hilfsquellen zu versiegen drohen, ist die Verwaltung gezwungen, sich an den Wohlwiltigkeitsinn der Allgemeinheit zu wenden. Das I. Deutsche Reichswaisenhaus, eine Schöpfung der deutschen Nation, hervorgegangen aus der Anregung des „Bayerischen Hinfenden Boten“ (Standrede im Jahrgang 1887: „Viele wenige machen ein Viel“), hat in den 40 Jahren seines Bestehens etwa tausend armen Waisenknaben Pflege und Erziehung zuteil werden lassen. Darum ist es eine Dankspflicht des deutschen Volkes, dem in Not geratenen nationalen Liebeswerk, das aus dem Wolke und für das Volk entstanden ist, zu helfen. Spenden werden dankbar entgegengenommen von der Verrechnung des Reichswaisenhauses in Jahr i. B. (Postfachkonto Karlsruhe Nr. 34 360).

**Die Weltliteratur.** Halbmonatlich ein Band mit den schönsten Romanen und Novellen aller Zeiten und Völker. 0.60; Vierteljährlich mit Postgeld 4.05. 2. Septemberheft 1924: Ernst Willkomm, Der Feuerhufar. Herausgegeben von Will Erich Peuckert. Mit 3 Holzschnitten von Alfred Zacharias.

Eine merkwürdige, fieberische Geschichte, zwischen Schenke und Moor, von Freilichtern und geisternden Reiterleuten durchkreuzt; man liebt diese alte Fabel mit brennendem Kopf, als hode man selbst am Wirtstisch bei den schweren Beckern, und freut sich ihrer tranken Ursprünglichkeit. Die beigegebenen Holzschnitte von Zacharias sind stark und schön.

### Voraussichtliches Wetter

Am 29. Okt. Ziemlich milde, wolkig, zeitweise aufheiternd, etwas Regen. Am 20.: Ziemlich trüb, Regenschälle, windig. Temperatur wenig verändert. Am 31.: Abwechslend heiter und wolkig, windig, etwas kälter, Niederschläge in Schauern.

### Bekanntmachung.

Die Wasserentnehmer werden hierdurch nochmals aufgefordert, das für die Zeit vom 1. April bis 30. Sept. d. J. fällige Wassergeld umgehend an unsere Stadtkasse zu entrichten.

Nebra, den 25. Okt. 1924.

Der Magistrat. Stattdamm.

### Bekanntmachung.

Diejenigen Haushaltungsvorstände, die die Personenstandsnachweisungen noch nicht abgeliefert haben, werden hierdurch nochmals eruchtet, dieselben umgehend bei uns abzugeben. Wir machen die Hausbesitzer darauf aufmerksam, daß sie für die Ablieferung der Listen verantwortlich sind, ihre Mieter zur Einreichung der Personenstandsnachweisungen, so weit noch nicht geschehen, anzuhalten.

Nebra, 27. Oktober 1924.

Der Magistrat.

### Ehrenerklärung.

Die Beleidigung gegen Fräulein Gertrud Schröder in Nebra nehme ich schiedsamlich zurück.

Witwe

Friederike Zwinscher.

Turnverein Nebra

Die Turnstunden

des Vereins finden jetzt statt:

Dienstag: 8-10<sup>o</sup> Turner

Mittwoch: 2-4<sup>o</sup> Schüler

8-10<sup>o</sup> Turnerinn.

Freitag: 8-10<sup>o</sup> Turner.

### Spielabteilung.

Mittwoch, 29. Okt., pünktl.

8 Uhr: Besprechung im

Bereinslokal. Anschließend:

Porturnierstunde.

### Tollies Zahnweh

stilt Dr. Busleb's

dest. Zahntropfen.

Zu haben bei Walter Gutmuths, Adler-Drogerie,

Nebra.

Wie sage ichs meinem Kinde?

Der obereschlesische Wanderer

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage

Oberschlesien im Bild

ist die älteste und weitverbreitetste

Tageszeitung Oberschlesiens

das liebt. Familienblatt in Stadt u. Land

Kein Oberschlesier veräume

sein Heimatsblatt beim Postamt oder

direkt beim Veriag in Gleiwitz zu bestellen

Anzeigen vermittelt die Geschäftsstelle des „Nebraer Anzeiger“ ohne jeden Aufschlag.

Wie sage ichs meinem Kinde?

# Das Leben im Wort

1924

★ Schriftleiter: Paul Lindenberg ★

1924

## Grundwasser / Erzählung von Clara Viebig

(Nachdruck verboten.)

Es ist eine eigentümliche Geschichte mit dem Grundwasser! — Daß der Rhein seine Wunden hat, ist bekannt, dafür ist er eben ein alter Herr; alte Leute sind immer wunderlich. Besonders, wenn's aufs Frühjahr geht, wenn feuchte Winde aus Westen wehen und die Märzionne mit so scharfer Zunge an Eis und Schnee leckt, daß den Bergen die Tränen übers Gesicht rinnen, dann faßt den alten Herrn eine merkwürdige Unruhe. Er dehnt sich, er redt sich, er wächst, er schwillt, er greift übers Ufer, schier, als ob er ein ganz gemeiner Langfinger sei und tehr ehrwürdiger Patriarch unter den Gewässern. Und zieht dann gar noch der Himmel seine Schleusen auf und läßt den Regen herunterströmen, was so gemeinhin „pladdern“ oder „mit Mulden gießen“ heißt, dann ist eben in ein paar Tagen die netteste Ueberschwemmung fertig, und die Menschen schreien Ach und Oh. Das kommt davon, warum setzen sie sich dem Rhein auf die Nase. Was eine Rheinüberschwemmung heißen will, weiß jedermann, und ich werde mich wohl hüten, sie zu beschreiben. Ich lasse lieber Vater Goethe das Wort, der Band II in den Cantaten erhaben einfach spricht:

„Der Damm zerreißt, das Feld erbraunt,  
Die Fluten spielen, die Fläche lauft“

usw. Da kann man in kurzen Verzen eine lange Geschichte lesen von Angst und Verzweiflung, Gelbennut und Aufopferung, da hört man die Wellen heranrauschen, den Sturmwind heulen, die Mauern zusammenstürzen, die Balken knicken wie dürres Rohr, da sieht man die endlose Wasserwüste und darüber den grauen trostlosen Himmel. Da kann einem wohl das Lachen vergehen.

Ich will aber gar keine solch ernsthafte Geschichte erzählen, ich bleibe bei meinem Grundwasser. Das ist auch eine Ueberschwemmung, aber mehr komischer als tragischer Art.

Wenn der Fluß hochgeht und drunten am Niederrhein auf den flachen Weidestrecken zur Rechten und Linken, auf denen im Sommer das fette braune Rindvieh grasst, das Wasser fußhoch steht, dann regt sich auch in den Straßen der Stadt. Liegt sie auch ein Stückchen abseits vom Strom, die Leute rennen doch ans Ufer und messen mit besorgten Blicken den Wasserstand, rennen dann wieder heim, steigen in ihren Keller und heben in der Ecke die Steinplatte mit dem eisernen Ring unter „Uff“ und „Oha“ in die Höhe und leuchten mit dem Lichtstimpfchen am Stock in die Tiefe. Au weh, gar nicht mehr weit hinunter, da blinkt schon unheimlich ein regungslos schwarzes Wasser, und der Lichtschein wirft zitternde Strahlen darüber. „Et kömmt“, sagt der biedre Hausvater und kratzt sich hinter den Ohren, „mir müssen uns plagen, dat mir fertig wer'n!“ Und nun geht ein Rumoren los, daß den Katten und Mäusen die Schwänze zu Berge stehen und sie vor Angst die Wände hinaulaufen. Das Sauerkrautfaß wird die Treppe heraufgeschrotet, die Kartoffeln, der Lohhuchen, die Habelspäne in Körben nach oben geschleppt; und ist einer ein Schlemmer, dann packt er eilfertig seinen Johannisberger Cabinet oder sein Wosfelsblümchen unter den Arm und läuft mit jeder bestaubten

Flasche extra und birgt sie sicher in höheren Regionen. „Oha“, sagt der Hausherr und wischt sich den Schweiß von der Stirn, „dat war en sauer Stücksken!“ jetzt sich dann aber zu seiner Frau und harret mit Ruhe der Dinge, die da kommen sollen.

Und sie kommen, wenn alles schläft, müde von der Arbeit des Tages, dann hebt unten im Keller etwas Merkwürdiges an. Es gluckt und gurgelt unter der Steinplatte, es quillt aus den Ecken, es rinnt feucht über den Boden — erst ein Rinnsälchen — dann ein Rinnsal — erst steht ein Tümpel — dann stehen ihrer zwei, drei. Am Morgen ist der ganze Raum ein schwarzer unheimlicher See, am Mittag spült die Flut über die unteren Stufen der Kellertreppe, am Nachmittag steht sie ellenhoch. Und dranken in den Straßen? Oh, da sieht's hübsch aus! Die harmlosen Rinnsälchen, die sich höchstens als einzige Ausschweifung zur warmen Jahreszeit ein sanftes Duffen erlauben, sind schnell zu Bächen geworden. Sie erweitern sich blitzgeschwind in Buchten und Bogen, sie dehnen sich ins Unendliche; aus den Abflusshöhlen frönt es, von überall kommt's gelaufen, jedes Loch ist ein unerhöplicher Vorn. Es tropft, es sickert, es quillt, es rinnt, es stürzt. Die Straßen der unteren Stadt sind Flüsse, der Markt ist ein Meer; auf schwankenden Brettern balanciert man über die Gasse, von einer Haustür zur anderen. Näher zum Rhein hinunter, steigt man gar in einen Nachen und stößt sich mit langen Stangen vorwärts. Wer unten wohnt, zieht in den ersten Stock zu Gast; die Väter der Stadt gondeln zur Sitzung, die gestrenge Justiz, die hohe Verwaltung dito. Wer Luft hat, fann jetzt das Lied von der großen Seestadt und der Wassernot anstimmen; es paßt. Aus den Fenstern gucken die Leute und lächeln bitterlich: „Ae, Grundwasser!“ — Nur die Kinder haben ihre Freude, sie sind eben wie die Bienen, die auch aus giftigen Blüten Honig saugen. In dem fremdblichen Haus, an dem hübschen Platz, unter dessen hohen Bäumen noch kein Wasser steht, nur die Rinnsälchen unnatürlich geschwollen sind, blinkt auch im Keller der bewußte See. Durch die Luke fällt ein ganz schwacher Tageschein herein auf die Mitte der stillen Flut, die Ecken bleiben dunkel. Aber nun huschen zwei glitzernde Pünktchen über die schwarze Oberfläche, Kinderlachen ertönt, so fröhlich wie Spangengeschirp, so traulich wie Taubengurren. Aus dem Winkel kommt langsam eine große Wackbütte geschwommen, ein Knabe steht darin und rudert mit einem Holzstiel, und neben ihm hockt ein kleines Mädchen. In jeder Hand hält sie einen Bindfaden, daran zieht sie zwei angeschloßte Ruffschalen hinter der Bütte her; in jeder Ruffschale kliebt ein brennendes Wachslichtlein, das leuchtet hell und lustig wie ein Stern. Mit aufmerksamsten Augen folgt das Mädchen dem Gleiten der kleinen Boote, der Knabe aber streckt das Bein über den Büttenrand, taucht ein bis weit über den Stiefelschaft und schlenkert kräftig nach rechts und links. „Kuckste, das gibt Wellen!“ Die Bütte schwankt, das Wasser spritzt, die Kinder jubeln laut. Weiter geht die Fahrt, „Wendebreis des Krebses!“ ruft der kühne Schiffer, daß die Wölbung widerhallt. Und nun „Wendebreis



steine unnatürlich geschwollen sind, blinkt auch im Keller der bewußte See. Durch die Luke fällt ein ganz schwacher Tageschein herein auf die Mitte der stillen Flut, die Ecken bleiben dunkel. Aber nun huschen zwei glitzernde Pünktchen über die schwarze Oberfläche, Kinderlachen ertönt, so fröhlich wie Spangengeschirp, so traulich wie Taubengurren. Aus dem Winkel kommt langsam eine große Wackbütte geschwommen, ein Knabe steht darin und rudert mit einem Holzstiel, und neben ihm hockt ein kleines Mädchen. In jeder Hand hält sie einen Bindfaden, daran zieht sie zwei angeschloßte Ruffschalen hinter der Bütte her; in jeder Ruffschale kliebt ein brennendes Wachslichtlein, das leuchtet hell und lustig wie ein Stern. Mit aufmerksamsten Augen folgt das Mädchen dem Gleiten der kleinen Boote, der Knabe aber streckt das Bein über den Büttenrand, taucht ein bis weit über den Stiefelschaft und schlenkert kräftig nach rechts und links. „Kuckste, das gibt Wellen!“ Die Bütte schwankt, das Wasser spritzt, die Kinder jubeln laut. Weiter geht die Fahrt, „Wendebreis des Krebses!“ ruft der kühne Schiffer, daß die Wölbung widerhallt. Und nun „Wendebreis

des Steinbocks!“ Mit majestätischer Schwentung wird ein Lattenverschlag umfahren. „Kap der Guten Hoffnung, aus-  
siegeln!“ Man landet an der Kellertreppe, mit jedem Satz  
schwingt sich der Bube heraus, zieht mit der Linken die stolze  
Fregatte näher heran und hilft mit der Rechten der Gefährtin.

Wie zierlich die kleine Mansfell sich bewegt, wie sie halb  
ängstlich, halb selig aufkreischt, als jetzt der Schiffsrand sich  
neigt und das Wasser über ihre Füßchen platscht. Nun stehen  
sie beide auf den schlüpfrigen Stufen, mit nassen Füßen, mit  
nassen Kleidern, aber seelenvergüht. Die Wangen glühen  
ihnen wie rote Rosen; man glaubt selbst durch das Kellerdunkel  
ihre Augen glänzen zu sehen und mitten in der Moderlust den  
süßen Rauch der Kindlichkeit zu atmen. „Du, Mariechen,“ sagt  
der größere Junge und tippt der Kleinen mit dem nassen Finger  
auf den blonden Kraustopf, „das war fein! Wenn ich groß  
bin, fahr ich aufs Weltmeer, das is noch viel feiner!“ „Kimmst  
du mich dann mit, Karlchen?“ „Ne,“ antwortet er gering-  
schätzig, „Mädchen fahren nich auf dem Weltmeer!“ „D ja,“  
sie verzieht das Mäulchen, „die fahren doch — ich will aber  
mit dir fahren!“ „Ne, du kannst nich!“ „D ja!“ Sie ver-  
zieht das Mäulchen noch mehr und nun tropft ein Tränchen  
aus den großen Augen. „Du et — er Jung!“ Sie schluchzt  
laut. „Ich — will — aber mit — fahren — du et — li — er.“  
„Sei still, Mariechen!“ Schon umschlingt der Knabe die Gespielin  
und gibt ihr dann, sie loslassen, einen so freundschaftlichen  
Schubs, daß sie beinahe das Gleichgewicht verliert. „Sei nich  
so dumm, du fährst ja mit. Ich heirat dich ja. Wein' nich!“  
Sie läßt das Weinen und blinzelt ihn unter ihrem Loden-  
geringel hervor fragend an; dann hebt sie das Fingerglied und  
sagt so ernsthaft wie eine Alte: „Wahrhaftigens Gott,  
Karlchen?“

„Wahrhaftigens Gott,“ bekräftigt er.  
Da wird die Kellertür aufgerissen. „Karl, Mariechen, wo  
seid Ihr? — Joeses Maria, da seht die Kinder! So 'ne  
Wagen, so 'ne Puten!“ Atemlos stürzt Grittchen, die alte  
Maga, die Treppe hinunter und zieht die Kinder unsanft mit  
sich die Stufen hinauf. „Marie, Karlchen, komm du nach oben,  
du kriegst Saue!“ Un Mariechen — ne, dat kind! Dem sein  
Röcksten is ja quatzenaß! Nach, dat du nach Haus kömmt,  
dein Mama war als zweimal hier. Die jucht dich überall!“  
Die Kellertür wird zugeschlagen, die blinkenden Lichtchen  
druntten flackern noch einmal auf, dann verlöschen sie; es wird  
ganz still und dunkel. (Schluß folgt.)

### Aus der Zeit — für die Zeit

Wenn das Mäusern der Frauen beginnt, muß der Mann  
Saare lassen. \*

Der Weg zu den Erfahrungen ist mit Mißerfolgen  
gepflastert. \*

Es gibt Menschen, die stimmen einen so traurig, daß man  
sich über sie lustig macht. \*

Das gute Beispiel wird meist schlecht nachgeahmt und das  
schlechte Beispiel gut. \*

Kleine Kinder sind die Taschenausgaben menschlicher  
Untugenden. \*

Mancher, der das Eheband löst, fühlt sich erlöst. \*

Das Alter wägt alles, die Jugend wagt alles. Vorsicht und  
Mut beherrschen das Alter und die Jugend. \*

Viele Menschen, denen der eigene Geist nicht genügt, suchen  
nach Geistern. \*

Der reiche Verwandte ist nie so nahe mit dem armen ver-  
wandt, als der arme mit dem reichen. \*

So wie die Frauen Biskuit in den Wein tunken, tauchen die  
Männer ihre Freude oder ihr Leid in Alkohol. \*

Am neuen, ungehobelten Reichtum ziehen sich viele  
Schiefser ein. \*

Das Bezugsrecht auf Undantbarkeit erhält jeder Wohlthäter  
Eins zu Eins. \*

Die Großzügner werden nie so verachtet wie die Klein-  
zügner; das Gigantische wird als Milderungsgrund an-  
genommen. \*

Es gibt Menschen, die glauben, beurteilen muß vernichten  
sein. C. v. Strahlen-Sternberg.

## Die Eroberung der Luft

Von Alexander von Gleichen-Rußwurm.  
(Nachdruck verboten.)

1  
Vor dem Tempel zu Olympia herrscht reges Leben, die  
sportfreudige Jugend aller Stämme Griechenlands ist  
zusammengedrängt, Priester, Dichter und Philosophen  
mischen sich redend und lebhaft gestikulierend unter  
die Jugend; Händler bieten ihre Waren, Salben-  
töpfe, Bänder, kleine Götterbilder zum Kaufe an; ein Zug von  
Reisefahrern zieht vorüber, der Sieger der vorigen Olympiade  
wird mit Jubel begrüßt. Mädchen kommen mit Blumen und  
streuen sie anmutsvoll auf die Stufen des Tempels; der Zug  
ordnet sich, in das Heiligum einzutreten, Tuba- und Posaunen-  
bläser künden, auf den oberen Stufen stehend, den Beginn der  
heiligen Spiele.

In der Palaistra üben sich Diskuswerfer und Ringler, kri-  
tisch betrachtet von älteren Männern, sie werden von den Spiel-  
ordnern gerufen.

Endlose Menge füllt die Zuschauerstufen des Stadions, das  
Fest nähert sich dem Höhepunkt, die Wettläufer haben ihren  
Lauf begonnen, der Sieger kommt ans Ziel, fast zusammen-  
brechend wird er vom Oberpriester umarmt, der feurige Zu-  
muth beruhigt sich, der Dichter tritt auf. Er trägt, umringt von  
anbächtigem Hörern, unter die sich die Wettkämpfer mischen,  
die Geschichte von Dädalos und Ikaros vor, lebhaft nimmt  
das Publikum teil an der Erzählung, in den Gesichtern der  
kräftigsten und schönsten unter den Jünglingen malt sich deut-  
lich die Sehnsucht, zur höchsten Leistung, dem Flug, zu gelangen  
— dem Märchen Wirklichkeit zu geben.

Der Dichter erzählt:

Dädalos und sein Sohn Ikaros waren von den Kretern in  
tiefes Gefängnis geworfen, und zwar in das Labyrinth, aus  
dem ein Entkommen unmöglich schien. Sie suchten einen Aus-  
gang und finden keinen. In höchster Not fleht Dädalos zu den  
Göttern. Da sieht er durch eine Öffnung in der Decke die  
Sonne, den blauen Himmel und einen vorüberfliegenden  
Vogel; zu seinen Füßen findet er Federn, den Nest eines  
Kampfes wilder Vögel. Er sucht weiter, sie finden — Vater  
und Sohn — einen Bau wilder Bienen, sie nehmen das  
Wachs, sie bilden künstliche Flügel und entleeren dem Ge-  
fängnis . . . doch Ikaros will höher fliegen, die Flügel lösen  
sich, er stürzt ab. Der Vater bereut den Sohn.

„Denn die Götter wollen nicht, daß der Mensch zu hoch  
sich erhebt.“

In den Augen der Zuhörer leuchtet Begeisterung, sie  
jubeln dem Dichter zu, die Frauen reichen ihm Blumen, die  
Jünglinge strecken die Arme zum Himmel empor, und wie  
aus einer Stimme klingt der Ruf:

„Fliegen! Wir wollen fliegen!“

Aber den Lärm und die freundige Unruhe besänftigt die  
Gebärde des Dichters, und von einem Gotte durchdrungen,  
ruft er:

„Alles Wirkliche hat zuerst der Dichter gesehen!“

Der Jubel steigt, die Jünglinge nehmen den Dichter auf  
ihre Schultern, die Frauen und Mädchen folgen, die olym-  
pischen Sieger ziehen vorüber, allmählich leert sich das Stadion.  
Der Dichter aber kehrt heimlich, während es dämmert, zurück,  
Anthis harret seiner, die Leier gleitet zur Erde, und er umarmt  
das Mädchen.

„Unser Flug geht in das Land der Liebe.“

### II.

Ein ander Bild. Am prächtigen Renaissancehof Ludovicos  
il Moro (um 1480) sehen wir Lionardo da Vinci, er hat sich  
viel mit Mathematik, Physik und alten Sagen beschäftigt.  
Jetzt hat er zu einem Fest den Tanz der Planeten erfunden  
und führt der festlichen Gesellschaft die Planeten und ihre  
astrologische Bedeutung, verkörpert in schönen Frauengestalten,  
vor. Zum Schluß verschwinden sie auf einer im Saal aufge-  
stellten Bühne, durch „eine sinnreiche Vorrichtung“ (wie in  
einem Renaissancebrief steht) emporgezogen, nach oben. Die  
Hofgesellschaft des Herzogs beglückwünscht Lionardo; eine  
deutsche Dame, die Gräfin von Cleve, tritt zu ihm und zieht  
ihn ins Gespräch. Sie interessiert sich für die schwebenden  
Planetengeister und möchte seine Werkstatt sehen. In Lionar-  
dos Werkstatt sind viele Vogelskelette, aufgespannte Flügel,  
er sagt ihr, daß er, seit er im Doid die Sage von Dädalos und  
Ikaros gelesen, fest daran glaube, eine Flugmaschine für den  
Menschen zu erfinden. Sie antwortet, daß auch in Deutschland  
solche Sagen vorhanden seien. Sie spricht von den Schwanen-  
jungfrauen und von Wieland dem Schmied. Wieland schmiedet

in der Schmiedewerkstatt an seinem kunstreichen Flügelpaar, müde tritt er vor die Höhle und sieht im See in der Nähe die Schwanzjungfrauen zu suchen. Sie haben ihre Flügelgewänder abgelegt und tummeln sich im Wasser. Er schleicht näher und sieht ein Gewand. Jammer der Frauen, er lacht und führt die Verräuber heim. Sie flieht, als er im Schlafe liegt, die Schwefelsterne holen sie ab und geben ihr ein neues Gewand, ihr Lachen weckt Wieland, er ist trostlos, bläst das Feuer an und beginnt von neuem zu schmieden.

Sein Flugzeug ist vollendet, er legt es an und fliegt aus der Höhle, seine Schwanzjungfrau zu suchen. Die Gräfin beschließt ihre Erzählung: „So scheint überall und immer fliegen die ewige Sehnsucht der Menschheit.“

Sie verläßt Lionardo, er nimmt ein Vogelflekt in die Hand und breitet sinnend die Flügel aus; dann öffnet er einen Folianten, um weiter zu studieren. Da tritt ein Bote des Herzogs zu ihm, ihn rasch zu rufen, es sei Krieg, und er müsse sein Wissen zur Verfügung stellen, um eine neue Kiefentonne zu gießen. Lionardo verläßt sein Studio und wendet sich den Aufgaben des Tages zu.

### III.

Glücklicher als Lionardo, der den Vogelflug nachahmen wollte, waren die Brüder Montgolfier, die den Versuch machten, den Gasballon, das ist die leichtere Luft, zum Dienste der Luftschiffahrt zu verwenden. Wir sehen die Brüder in ihrem chemischen Laboratorium arbeiten, wir sehen sie bei der Herstellung des Fallschirms beschäftigt und zum Abspringen den Fallschirm in Tätigkeit setzen. Wir sehen sie im Jahre 1782 am Hofe von Versailles feierlich aufsteigen und den jüngeren Bruder sich mit dem Fallschirm herablassen. Guldvoll begrüßt ihn Marie Antoinette (1782); unter den Zuschauern ist Chazat, der sich an den Erfinder drängt, um ihm das lenkbare Schiffelein, das er eronnen hat, zu erklären. Seine Geliebte Margot möchte ihn zuruuhaben. Sie streiten und trennen sich. Marie Antoinette zieht Montgolfier ins Gespräch und erzählt ihm, daß sie in ihrer Kindheit aus der deutschen Heimat die Geschichte des Schneiderleins von Ulm vernommen habe, das vom Münster in Ulm sich mit einem Fallschirm habe herablassen wollen, aber elend gescheitert sei. Das habe er nun besser gemacht. Je weiter die Wissenschaft vordringt, desto näher läme sie, sagt Montgolfier, der Eroberung der Luft. Chazat will sich zur Gruppe drängen, wird aber von den Hofchargen zurückgehalten.

### IV.

Die Stürme der Revolution brausen durch Paris. Chazat, mit allen Erfindungen der neuen Zeit vertraut, in Chemie und Technik bewandert, hat — auf Lionardos Spuren weiterforschend — dem Vogelflug das technische Geheimnis des Fliegens abgeheilt und ist daran, seiner Erfindung das letzte noch fehlende Bindeglied anzufügen, als Robespierres Schergen ihn holen und wegen royalistischer Gesinnung ins Gefängnis werfen. Daran trägt Margot Schuld, die ihn verraten hat und fälschlich angeklagt, da er ihre Liebe nicht erwidert und nur von seiner Erfindung träumte. Nun ist Margot verzweifelt und sucht ihn zu retten. Es gelingt ihr, bis zu Robespierres vorzudringen, sie spricht von der Erfindung Chazats, fällt ihm zu Füßen, doch er hat nur ein mitleidloses, kühles Lächeln und weist sie von sich. Sie sucht auf der Straße für Chazat Stimmung zu machen, man hält sie für eine Narrin, sie wehrt sich, wird verhaftet und in denselben Kerker wie Chazat geworfen.

Im Gefängnis herrscht das absterbende Leben des alten Regimes. Herren und Damen machen Konversation, Chazat, unter ihnen, erzählt von seiner Erfindung, er weist auf Javos, auf Lionardos Bemühungen. Man hört höflich, aber spöttisch zu. Einige werden abgerufen, sie verabschieden sich, wie wenn man einen Salen verläßt, und gehen zum Tode. Margot kommt. Sie fleht Chazat an, sich in einem Brief an den Konvent zu wenden. Einige helfen und bringen Papier und Tinte, Chazat setzt sich zum Schreiben. Es dunkelt, man gibt ihm die kleine Lampe. Er bleibt in seinem Winkel allein. Die Feder entfällt ihm, als er das Schriftstück schließen will, er schläft ein. Da träumt ihm, daß die Porten des Gefängnisses sich öffnen und ein Zug von Frauen und Männern heraustritt, in graue Schleier gehüllt, ohne Kopf; sie öffnen sich zu zwei Reihen, um einer königlichen Frau, die ebenfalls ohne Kopf, mit kleinem Gefolge erscheint, ehrerbietig Platz zu machen und sie mit tiefer Verbeugung zu begrüßen. Er — Chazat — tritt vor sie mit . . . Schreiben und will es überreichen, da verschwindet der Spuk, ihm wachsen Flügel, er hebt sich, um einer Erscheinung nachzuschweben, die ungefähr die alte Montgolfiere (Ballon) von weitem zeigt.

In diesem Augenblick erwacht Chazat, es ist hell. Er schüttelt den Traum von sich und liest sein Schreiben durch.

Da öffnet der Türhüter die Tür und ruft: „Henri Chazat!“ Er macht sich bereit, besteigt den Karren mit anderen, die verurteilt sind, zum Richtplatz zu fahren. Im Konvent erhält Robespierre das Schreiben des Erfinders, adselzend wird es zur Seite gelegt mit dem Ausdruck: „Armer Narr!“

### V.

Der 26. September 1924. Ganz Berlin ist in Aufregung. „Kommt er, werden wir ihn sehen?“ — Und dann, um die zehnte Vormittagsstunde, das Surren und Summen hoch oben, die Regenwolken zerreißen, hell leuchtet die Sonne hervor und bescheint den König der Lüfte, den Zeppelin, der seinen gewaltigen Probeflug für die kühne Amerikafahrt macht. Da braust unendlicher Jubel empor, wie ein schwerer Alp löst sich's von vieler Herzen: nein, Deutschland ist nicht verloren, wenn deutschem Sinnen und Arbeiten das gelingt, dann wird auch noch anderes gelingen, und die Zukunft leuchtet hoffnungsfroh herüber!

## Der Peter und das Paulerl

Eine Altwienerische Geschichte. Von A. Göttners-Grefe.

(Nambrand verboten.)

Weit draußen von der „Innern Stadt“, getrennt durch große gras- und baumbewachsene Flächen, durch „allerlei schier wildes Gewässer“, durch Wiesen, Felder, Gärten und Nebengebäude, stand das kleine Haus der Gärtnerleute Kronmann. Man nannte die Gegend im Umkreis „Den Hundsturm“ und den „Margarethengrund“. Die Gebäude des großen Doppelanwesens, des „oberen“ und des „niederen“ Margarethenhofes, waren das Auffallendste dahier. Die Besitzer dieses beherrschenden „Schlosses“ hatten im Lauf der Zeiten stark gewechselt. Jakob v. Eszlarn und die weitverzweigte Sippe der Tiras hatten hier lange als Herren gesessen, hatten eine zierliche Kapelle zu Ehren der heiligen Margarethe von Antiochia neben ihrem Besitz erbaut und demselben allmählich eine herrschaftliche Gestalt gegeben. Aber die Eszlarn und die Tiras waren längst vergangen im Lauf der Zeiten. Andere Herren saßen auf dem Hof und langsam siedelten sich immer mehr Bürger, Krämer, Bauern undum an: Um das Kronmannhaus wiegten alte Bäume ihre Wipfel im Sommerwinde; um Fenster und Türstöcke lief lustig der wilde Wein und ließ seine grünen Fahnen wehen durch die blaue Luft; in den dunklen Kronen der Linden lärmten ungezählte Vogelfamilien und das Wienenwolk sumimte ensig dazwischen. Weit offen standen die Fenster der Stube, in welcher die Wiege des kleinen Kronmanns Kindes stand. Es war erst ein paar Tage alt und am selbigen Nachmittage sollte es zur Taufe getragen werden. Einstweilen schlief es noch friedlich und namenlos und träumte einen glücklichen Kindesstraum. Es machte dem kleinen Mädel nichts aus, daß die Eltern trotz des Feiertages noch draußen im Garten arbeiteten. Aber im „Schloß“ gab's heute abend ein Fest zu Ehren der Apostel Petrus und Paulus, und die Gärtnerleute mußten noch blühende Blumen in große Töpfe umsetzen; die sollten zur Ausschmückung der Kapelle dienen.

Schwer lag die Sonnenglut über der Welt. Fülle, Segen, Gedeihen schien überall, als hätte nie Kriegsgefahr hier alles vernichtet, als gäbe es nichts als den großen Frieden. Manchmal fiel dumpf ein Glockenklang in die Stille. Oder ein Kinderlachen klang auf, ein Lied . . .

Auf der breiten Straße, welche vom Süden kommt, wanderte ein Mann, der einen großen, zottigen Bären vor sich hintrieb. Fahrendes Volk, wie es oft kam an Festtagen in die heitere, lebensfreundige Stadt „Wien an der Donau“. Ein kleiner, barfüßiger Bub trottete müde hinterdrein. Um ein schönes blaßes Kindergesicht fielen dunkle Locken; ein paar große Augen glänzten unter der braunen Stirn. Das Kind war müde. Und seit dem Morgen hatte es keinen Bißchen geessen, keinen Trunk bekommen . . .

Dem Buben wurden die Füße schwer. Er ging, fast ohne es zu wissen.

Häuschen tauchten ans schattigen Grün empor. Zwischen Zäunen schlängelte sich der Weg.

Da war das Haus des Gärtners Kronmann. Weit offen stand das Türchen im Zaun. Schnurgerade lief der Weg zwischen Gesträuch gegen das Haus hin. Auch dessen Tür war geöffnet. Im Garten hinten arbeiteten Mann und Frau. Lieblich quoll der Duft eines „Gebratenen“ aus der Küche.

Der Bär hob die Nase. Auch er hatte Hunger. Drohend murrie er.

Der Treiber riß an dem Strick, ließ die Peitsche sausen.  
„Verdamntes Vieh!“  
Da spannte der sonst so gutmütige Bär plötzlich seine ganze Kraft. Mit einem dumpfen Brummen stand er auf den Hinterbeinen. Wieder pfiß die Peitsche.

Aber das Tier riß mit aller Gewalt am Strick. Der Mann taumelte, fiel hin. Schwer schlug sein Kopf gegen einen Grenzstein. Er blieb liegen, wo er lag.

Der Bär wandte sich und lief behende den Gartenweg entlang, dem Bratenduft nach. Jahrelang hatte er gehorham auf Jahrmärkten getanzt. Jetzt brach die Wildheit seiner Voreltern jählings in ihm aus. Da war er schon im Hausflur. Aber die Küchentür war verschlossen. Doch da, im Zimmer, da regte es sich. Das Kind begann leise zu weinen. Wütend fuhr das Tier herum. Mit gesenktem Kopfe stürzte es vor gegen die Wiege. Aber da lag schon einer über dem Kind. Ein halbnackter, zeretzter, kleiner Gesell. Mit seinem Leib deckte er das schreiende Mädel. Ueber dem Bett hing ein schön geschnitztes Christusbild. Zu dem hob der Bub die braunen Hände.

„Hilf! Hilf!“

Sein Schrei schnitt durch die Mittagsruhe. Gültig, bannend sahen die Augen des Gekreuzigten nieder auf die Kinder. Zornig hob der Bär das struppige Haupt. Da sah auch er das blaße Antlitz des Erlösers, blickte in die Augen dieses stummen Gesichtes.

Diese Augen lähmten das Tier. Es stand erstarrt.

„Hilf!“ schrie der Bub noch einmal mit letzter Kraft.

Da kamen die Kronmannleute gestürzt. Nachbarn eilten herbei.

Eine Stunde später war der Bär längst abgeführt. Man hatte auch den Mann am Wegzaun liegend gefunden. Der war tot. Den benutzlosen Buben hatte die Frau mit Mühe von dem schreienden Kinde lösen können. Jetzt lag er weich in dem großen Bett neben der Wiege. Die Frau hatte ihn mütterlich betreut, gewaschen, den Haarwust gestrahlt. Nun stand eine Kiefernkeule dampfender Milch vor ihm. Er aß tüchtig.

„Wie heißt du?“ fragte die Frau, noch zitternd.

„Peter.“

Wehr wußte er nicht. Heimatlos war er gewesen. Ob der tote Mann sein Vater war, blieb unklar.

„Wie heißt das Kind?“ fragte er.

Die Kronmannleute sahen sich an.

„Wie soll's heißen?“ fragten sie — „wir meinten Marie.“  
Aber der Bub sagte: „Heißt sie Paulerl. Das paßt zu mir.“

Der geistliche Herr meinte am Nachmittag, es sei ein selbener, aber schöner Name: Paulina. Und es wäre eine himmlische Fügung: am Peter- und Pauli-Tag habe sich dies seltsame Geschehen ereignet, und der kleine Ketter heiße „Peter“. Es passe in Wirklichkeit alles vorzüglich.

So gab es nun im Kronmannhaus zwei Kinder: den Peter und die Paulerl. Denn es war selbstverständlich, daß der Heimatlose ein Zuhause hatte. Die Augen des Christusbildes blickten nieder auf zwei Unzertrennlche. Sie gingen zusammen alle die sonnigen Kinderwege; sie wandelten selbender in die weit entfernte Klosterschule. Und dann träumten sie den ersten heißen Traum der Jugend.

Vater und Mutter merkten es wohl, und es war ihnen nicht recht. Der Bub war eben doch ein „Hergelaufener“, ein „Namenloser“, wenn er auch eingetragen war als Peter Kreuz. Den Namen hatte der geistliche Herr gewählt, denn unter dem Kreuz war der Peter gefunden worden.

Es ging aber, wie es meistens geht: die Jungen waren die Stärkeren. So freite der Peter Kreuz die Paulerl Kronmann, und sie sind ein glückliches gutes Ehepaar geworden. In ihrem Hochzeitstag haben sie das schöne Kreuzifix, welches von dem bekannten Bildschnitzer Calixt stammte, mit tausend Blumen umkränzt. Ueber dem Haustor aber hingen sie ein ansehnliches Schild auf: „Zum braunen Bären.“

Viele, viele Jahre blieb das Schild an dem Hause. Dann verschwand es. Das schöne Kreuzifix kam zu den Paters Lazariten. Und das kleine Haus, die Menschen, ihre Schicksale — alles versank in der ungeheuren Flut der Zeit.

## Wieder etwas für unsere Frauen

Allerhand Briefe und Anfragen aus dem Leserkreise haben mich sehr erfreut und bewiesen, daß meine kleinen hygienischen Ratsschläge nicht ohne Erfolg geblieben sind — es fehlte nicht an Bitten, wieder über „Kosmetik“ zu plaudern. — Im jetzigen papiernen Zeitalter gibt es eine Menge Bücher über Kosmetik; fast alle sind sie berechnet, unsere Zeit und unseren

Geldbeutel gar zu sehr in Anspruch zu nehmen. Solange wir noch jung, sind wir Frauen stets schön, denn welche Jugend hätte nicht irgendeine Schönheit? Schon den Vorzug der blühenden Frische.

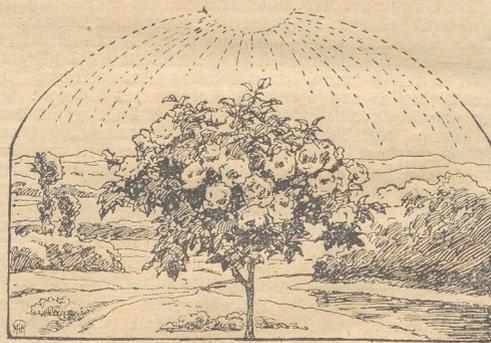
Aber wenn erst die 30 vorüber, einige Braun- und Blondköpfechen uns umgeben, wir zur Fülle und Rundlichkeit neigen und nicht mehr so viel auf uns geben, dann kommen doch oft Stunden, in denen man sich innerlich fragt: Was kann ich wohl gegen die Zeichen des Alters tun?

Vor allem die Figur, die durch zu starke Hüften sicher älter wirkt! Turnen, meine Gnädige, und zwar ohne Instrumente und ohne viel Zeitverlust. Legen Sie sich morgens flach auf den Teppich am Fußboden, die Arme gestreckt am Körper entlang, und heben Sie nun, ohne daß die Fußspitzen sich mit heben, den Oberkörper. Diese Übung machen Sie zuerst dreimal und steigern sie bis auf zirka 12 bis 15 mal. Als zweite, daneben auszuführende Übung empfehle ich, die Arme nach oben — auf dem Teppich liegend — zu strecken und nun die Füße langsam hochzuheben und ebenso herunterzulassen und dann massieren. Aber selbst, meine Verehrteste, damit die Arme und Sie selbst sich anstrengen. Waschen Sie die betreffenden Stellen mit warmem Wasser ab, um den Hauttalg zu entfernen und die Poren geöffnet zu halten, und nun massieren Sie. Den Massagecreme können Sie sich billig selbst bereiten, es diene Ihnen dazu folgende gute Vorchrift: 100 Gramm Paraffinöl, 100 Gramm Stearinöl werden zusammen geschmolzen, zugleich macht man eine starke Auskochung von Meerrettig oder Blasenkraut; fügt diese wässrige Lösung unter fortwährendem Schlagen mit dem Schneebesen dem gelösten Paraffin- und Stearinöl hinzu und fährt bis zum völligen Erkalten mit dem Schlagen fort.

Als sogenannte Entfettungsakturen wirken nur abführend alle Tees, Tabletten, Liköre usw. Sämtlich enthalten sie Mittel wie Guajakholz, Khabarber oder auch als Creme, Zed oder Natron und andere auf die Verdauung wirkende Salze.

Ist jedoch Ihre Verdauung träge, so wird sie angeregt durch das Turnen, na, und die ganze Übung dauere nur 8 Minuten, das kann sich auch die fleißigste Hausfrau abringen; aber täglich regelmäßig ausführen.

Ist erst Ihre Figur wieder schlanker, dann sage ich Ihnen ein gutes Rezept zur Erhaltung eines guten Teints. Darüber das nächste Mal. Elisabeth.



## Gott sei Dank!

Frida Schanz

Gott sei Dank! Es gibt noch Angefächter,  
Die der Schönheit Sonnenglanz erhellt.  
Gott sei Dank, es gibt noch frohe Dichter,  
Und es gibt noch Rosen in der Welt.

Kurz die Dauer nur des bunten Spieles!  
Und nicht einer, den das Leid verschont!  
Aber Gott sei Dank! Es gibt so vieles,  
Was des Lebens schwere Mühe lohnt!

Heilend über wunde Herzensstellen  
Sprüht des Glückes goldner Labeltrank.  
Und es gibt noch solche heil'ge Quellen,  
Und es gibt noch Freude! — Gott sei Dank!

# Nebräer Anzeiger



Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal (Mittwoch mit den illustrierten Wochenbeilagen Anzeigen kosten pro Millimeter-Zeile auf und Sonnabend vorm.). Bezugspreis ins 36 Millimeter Breite 5 Goldpfennig, im Haus gebracht und bei den Postanstalten „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“ Reklameteil auf 90 Millimeter Breite 15 monatlich 75 Pfennig. Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufm. Meltz, Markt 34/35 Goldpfennig.

Schriftleitung: Wllh. Sauer, Rossleben — Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Rossleben — Postfachkonto: Leipzig 22832

N. 87 Fernruf: Amt Rossleben 21 Mittwoch, den 29. Oktober 1924 Depeschen: Anzeiger-Rossleben 37. Jahrg.

## Politische Nachrichten

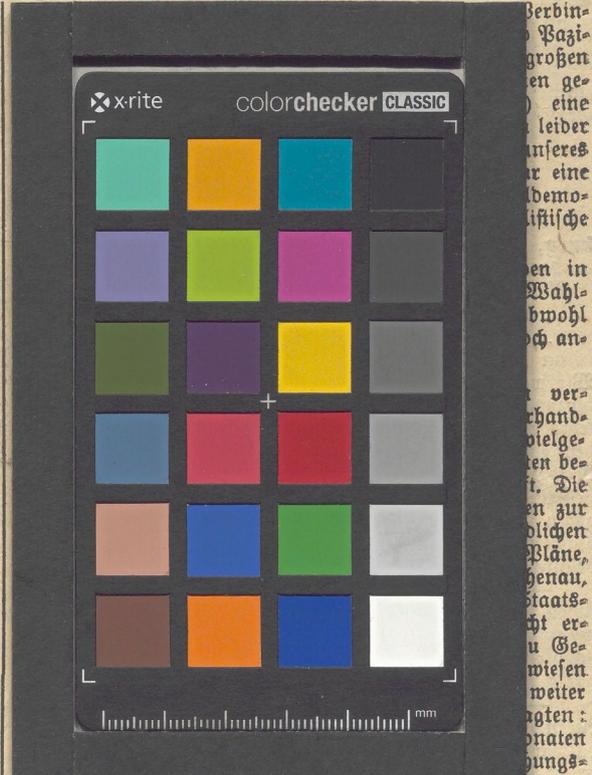
**Aus dem Parteileben.** Nach dem Rücktritt des bisherigen Vorsitzenden der Deutschnationalen Volkspartei, Herget, wurde mit der Parteiführung bis zur sachgemäßen Neuwahl der Parteinstanzen der Vorsitzende der preussischen Landtagsfraktion, Landrat a. D. Dr. Windler, betraut. Im Jahre 1856 in Frankfurt a. D. geboren, studierte Dr. Windler Jura und wurde 1885 Regierungsassessor in Magdeburg, später Landrat in Zeitz. Den Wahlkreis Naumburg-Zeitz vertrat er als konservativer Abgeordneter im preussischen Abgeordnetenhaus seit 1893. Dem Reichstage gehörte er 1905 bis 1908 an.

**Die Deutsche Volkspartei in Thüringen** hielt am Sonnabend und Sonntag in Mühlhausen einen Landesparteitag ab, der von dem Staatsminister Dr. Leuthäuser mit einer Ansprache eröffnet wurde. Er sagte u. a. in einem Ueberblick über die Reichspolitik, daß das erhoffte Ziel einer rein bürgerlichen Regierung leider nicht erreicht worden ist und bezeichnete das Außenstehen der Deutschnationalen als unerträglich. Er begründete kurz die Haltung der Partei in der Frage des Damesgutachtens. Auf die Neuwahlen übergehend, unterzog er die Haltung der Demokraten einer vernichtenden Kritik und betonte, daß sie bei der Neuwahl als Partei kaum wiederkehren dürfen. Mit dem Hinweis, daß wir eine starke nationale Reichsregierung brauchen, schloß er seine Ausführungen. — Es sprachen dann weiter die Abgg. Schiffmann, Pinneril u. a., auch der Reichsaußenminister Dr. Stresemann war anwesend und nahm das Wort.

**Die Zentrumspartei** hält einen Parteitag seit gestern in Berlin ab. Reichsanzler Marx, Dr. Wirth und Arbeitsminister Dr. Brauns legten die Richtlinien der Zentrumspartei vor.

**Reichswahlleiter.** Der Reichsminister des Innern hat zum Reichswahlleiter den Präsidenten des Statistischen Reichsamts, Geheimen Regierungsrat Professor Dr. Wagemann, und zu seinem Stellvertreter das Mitglied des Statistischen Reichsamts, Geheimen Regierungsrat Meisinger ernannt. Die Geschäftsräume des Reichswahlleiters befinden sich in Berlin W. 10, Lützowufer 8. Telegramm-Adresse: Reichswahlleiter, Berlin W. 10. Fernruf: Berlin Kurfürst 9509.

**Der Reichsbund vaterländischer Arbeitervereine** fordert die schwarz-weiß-rote Einheitsfront. Der Vorstand des Reichsbundes vaterländischer Arbeitervereine gibt folgende Entschliebung bekannt: Wir vaterländischen Arbeiter richten an alle vaterländischen Parteien und Verbände die dringende Aufforderung, angesichts der kommenden Wahlen zum Reichstage und Landtage das Trennende und Abweichende im vaterländisch-völkischen Wollen zurückzustellen und sich, wenn auch in verschiedenen Parteien marschierend, auf der schwarz-weiß-rot-rote Einheitsfront zusammenzufinden. Das seit langen Monaten vorbereitete Ziel der Sozialdemokraten, der Demokraten und des im Zentrum ausschlaggebenden Wirth-Flügels geht offenbar darauf hin, unmittelbar nach den bevorstehenden Wahlen eine Links-Diktatur aufzurichten. Diese Kreise haben sich hierfür anscheinend des Wohlwollens der in den Orientie-



unter Anrechnung von einem Monat der Untersuchungshaft; die Angeklagten v. Abendroth, Ehrentraut und Fiebig zu je 5 Monaten Gefängnis, die Angeklagten Henrich, Schüren, Siebel und Werber zu je 4 Monaten Gefängnis, unter Anrechnung von einem Monat Untersuchungshaft, die Angeklagten Köhnen und Wahn zu 4 Monaten Gefängnis.

**Der Kultusminister und evangelische Erziehung.** Kultusminister Dr. Voelzig hat am 13. Oktober in Gütersloh, wo kürzlich die Reichsführertagung des Reichselternbundes stattfand, zu der auch die Provinz Sachsen fünf Vertreter entsandt hatte, ausführlich über Schul- und Erziehungsfragen gesprochen. Erfreulicherweise hat der Minister Dr. Voelzig sich als unbedingter Anhänger der evangelischen Erziehungsschule bekannt. Wo allerdings die Simultan-schule das historisch gewordene sei, wie z. B. in Baden, Hessen und Württemberg, müsse man sie bestehen lassen. Gegenüber der Forderung des Abbaues der theologischen Fakultäten betonte er: „Hände weg von den theologischen Fakultäten“. Der Religionsunterricht habe eine hohe Bedeutung, er müsse von Lehrern und Lehrerinnen erteilt werden, die imstande sind, dieses schwerste aller Unterrichtsfächer mit Liebe zu geben und gleichzeitig die Querverbindung mit den anderen Geisteswissenschaften eng zu gestalten. Es ist anzuerkennen, daß der Kultusminister sich

Berlin-  
Pazi-  
großen  
gen ge-  
eine  
leider  
nteres  
r eine  
Demo-  
stische  
  
en in  
Wahl-  
wohl  
och an-

ver-  
chanda-  
vielge-  
ten be-  
t. Die  
en zur  
bliehen  
Bläne,  
genau,  
staats-  
cht er-  
u Ge-  
wiesen  
weiter  
agten:  
onaten  
hungs-

